

# Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 14.

Cilli, Donnerstag, den 18. Februar 1886.

XI. Jahrgang.

## Die Deutschen in Oesterreich.

Der „Philosoph des Unbewußten“, Eduard von Hartmann, unternahm es in einem „der Rückgang des Deutschthums“ überschriebenen Artikel der „Gegenwart“, der deutschen Nationalität das Heroscop zu stellen, und kam dabei zu dem Schlusse, daß der Panславismus die größte, dem Deutschen Reiche sowohl als Oesterreich drohende Gefahr sei, gegen welche die Slavisirung Oesterreichs und die Umwandlung desselben in einen südostslavischen Föderativstaat die einzige Schutzwehr sei. Für das Deutsche Reich sei es darum eine Lebensfrage, einer solchen Umwandlung Oesterreichs keine Schwierigkeiten zu bereiten, und es könne für dasselbe keine Sache der Erwägung sein, wie der Rückgang des Deutschthums in Oesterreich abzuwenden sei.

Das Deutschthum daselbst sei, abgesehen von Tirol und einigen compacten Sprachinseln an der Moldau und Donau, überall verloren, unaufhaltsam und unrettbar verloren. Nun ist freilich die politische Wahrsagererei ein Geschäft, das von altersher wenig Vertrauen genießt und in dem speciellen Falle wohl kaum an Werthschätzung gewinnen wird, wenn es sich, aller Hüllen entkleidet, als ein Rechtfertigungsversuch dafür erweist, daß Deutsche, die sonst ein so lebhaftes Nationalgefühl besitzen und fordern, wie dies für Hartmann aus seinen Schriften hervorgeht, mit vornehmer Kühle und würdiger Zurückhaltung den Kampf betrachten, den die Deutschen in Oesterreich um ihre nationale Existenz führen.

Und auch das Verständnis für die Schlußfolgerungen, die Hartmann zieht, dürfte kaum ein sehr allgemeines werden, wenn man als Wesen derselben Forderungen erkennt, die logisch nichts Anderes bedeuten, als eine Förderung des Slavismus zum Schutze gegen das Slaventhum, und ethisch etwa auf der Höhe der That Ugolino's stehen, der seine Kinder verzehrte,

wie ein bitterer Wig bemerkt, um ihnen den Vater zu erhalten. Wir wollen es versuchen, Eduard von Hartmann's Ansichten über die Zukunft des Deutschthums — so weit sie uns Deutsche in Oesterreich berühren — einer kritischen Beleuchtung zu unterziehen. Zunächst ist in dieser Richtung hervorzuheben, daß man an und für sich wohl erwarten müßte, daß Jemand, der zu so einschneidenden und, wie man wohl hoffen darf, ihm selbst so widerstrebenden Schlußfolgerungen über die Zukunft seiner Nation gelangt, sich mit den Thatsachen genau vertraut gemacht hat, auf die er seine Schlußfolgerungen aufgebaut hat. Doch fand Hartmann dies sichtlich nicht für notwendig, als er seine Betrachtungen über das Schicksal der Deutschen in Oesterreich auf den Satz begründete, daß „die ehemaligen deutschen Bundesprovinzen (dieses Reiches), abgesehen von Tirol und der Sprachinsel an der Donau, überall eine slavische Majorität zeigen“.

Ein Blick in ein statistisches Handbuch hätte ihn belehren können, daß diese Behauptung nicht blos für das rein deutsche Salzburg, sondern auch für Steiermark wo sich das Verhältnis der Deutschen zu den Slaven wie 79 : 38, für Kärnten wo sich dasselbe wie 24 : 10, ja eigentlich auch für Schlesien nicht gilt, wo es sich wie 27 : 28 stellt, also von einer Majorität nicht wohl gesprochen werden kann. Und diese Zahlen fallen umsomehr ins Gewicht, als die Deutschen in diesen Ländern zumeist compact beisammen wohnen, wodurch die Gefahr einer Entnationalisirung, wie Hartmann ja selbst fühlt, sehr vermindert wird, wenn wir auch nicht verkennen wollen, daß die Deutschen in diesen Ländern in ihrer nationalen Existenz immerhin bedroht sind und sich gegen die slavische Fluth tüchtig wehren müssen.

So sind in Steiermark 44 der 68 Gerichtsbezirke des Landes ganz von Deutschen besiedelt, wobei das Procentverhältnis der eingesprenkten Slaven nur in 3 dieser Bezirke sich bis 1 er-

hebt. In Kärnten sind 17 von den 27 Gerichtsbezirken deutsch. In einem dieser Bezirke finden sich 13, in einem anderen 1 1/2 Procent, in allen übrigen aber gar keine oder nur Bruchtheile eines Procentes Slaven. Ebenso hätte sich Hartmann leicht überzeugen können, daß es ganz falsch ist, die unter einander und mit dem Deutschen Reiche zumeist in unmittelbarem geographischen Zusammenhange stehenden deutschen Bestandtheile Oesterreichs als Sprachinseln zu erklären, und vollends falsch, die vorwaltend an der Elbe und Eger liegenden Wohnsitze der Deutschen Böhmens „als compacte Sprachinsel an der Moldau“ zu bezeichnen, welsch letzterer Fluß hauptsächlich durch tschechisches Sprachgebiet strömt.

Und ist etwa in jenen ehemaligen deutschen Bundesprovinzen Oesterreichs, die in der That eine slavische Majorität haben, der Untergang des Deutschthums schon besiegelt, wenn diese Majorität „zum vollen Bewußtsein ihrer Macht erwacht“?

In Böhmen stellt sich das Verhältnis der Deutschen zu den Slaven wie 20 : 34. Als eine zusammenhängende, stellenweise bis 13 Meilen breite Zone zieht sich das deutsche Sprachgebiet an der Grenze dieses Landes und zumeist zugleich des deutschen Reiches von Nordosten nach Südwesten hin. In vielen Gerichtsbezirken dieses Gebietes macht die slavische Bevölkerung nicht einmal 1 Procent, in vielen anderen höchstens 3 Procent der Gesamtbevölkerung aus. Die Zahl der Deutschen in Böhmen, welche in der Diaspora leben oder in abseits von diesem Gebiete liegenden wirklichen Sprachinseln, ist verhältnißmäßig gering. Ist dies eine Lage, welche die Aufzehrung des Deutschthums durch die Slaven in Böhmen selbst nur wahrscheinlich macht?

Gewisse Heulmaier sehen da wohl nur zu schwarz. Sogar für Mähren, wo die Dinge im Ganzen ungünstiger liegen und das Verhältnis der Deutschen zu den Slaven auf 62 : 150

Cardinälen konnte weder den Kaiser noch Rauniz umstimmen.

Trotzdem die Wiener Verhandlungen scheiterten und der feingebildete und schlaue Pius seine Pläne durchkreuzt sah, mußte er doch Josef II. das ehrenvollste Zeugniß ausstellen, das allein hinreichen würde, alle jene niederträchtigen Verleumdungen, die später und selbst heute noch gegen den erlauchten Todten ausgestreut werden, Lügen zu strafen.

Nach Rom zurückgekehrt, sprach der Papst zu den vor Ingrimme verstandenen Jesuiten, die von der Hartnäckigkeit des Kaisers ihre Reactionspläne gescheitert sahen, folgende Worte: „Wir sind oft um und bei ihm (Josef II.) gewesen und Alles fordert uns zu seiner Bewunderung auf; nicht blos die unbegrenzte Deutseligkeit, mit der er Uns in seiner kaiserlichen Residenz aufgenommen, mit der er Uns täglich entgegen gekommen ist und auf das Prächtigste bewirthet hat, sondern auch seine besondere Devotion, seine außerordentlichen Talente, seine ungläubliche Geschäftsthatigkeit... Wir werden nie aufhören, seine Tugenden zu erheben und sie mit unserem Gebete zu unterstützen.“

## Kaiser Josef II. und das Papstthum.

Von Theodor Gutler.

In jüngster Zeit ließ es sich der römisch gefinnte Clerus in Oesterreich sehr angelegen sein, die edlen und menschenfreundlichen Bestrebungen Josefs II. zum Wohle seiner Völker als irrtümliche und kirchenfeindliche Institutionen und den Monarchen selbst als ein Schattendasein auf dem habsburgischen Throne hinzustellen und mit Gift und Galle zu überschütten. Was wir von solcher tendenziöser Geschichtsschreibung zu halten haben, ist wohl bekannt!

Wie sehr aber die modernen Freunde Roms dem Kaiser Josef II. Unrecht widerfahren lassen, wenn sie sein edles Thun und Denken verhöhnen und das gesunde Gefühl des Volkes, das seinem großen Todten den Ehrenzoll dadurch abzutragen sucht, daß es ihm Monumente zur dauernden Erinnerung setzt, mit jesuitischem Spotte verunglimpsen, das geht zur Genüge aus jenen Beweisen hervor, welche gewiß nicht falsch sein können, da sie ja aus dem Munde des Unfehlbaren selbst, des zeitgenössischen Pius VII., kommen.

Der „vermessene Sohn Maria Theresias“, der sich gegen den römischen Stuhl dadurch

verfündigte, daß er die Toleranzeddicte erließ, allen Confessionen freie Glaubensübung gestattete und viele Tausende von Mönchen und Nonnen aus Faulenzern zu werththätigen Bürgern der Monarchie machte, sollte wegen dieser kezerischen Bestrebungen zur Rechenschaft gezogen und vom Abwege auf den Weg des „römischen“ Heiles zurückgeführt werden. Am 22. März 1782 kam der Papst selbst mit glänzendem Gefolge nach der Kaiserstadt, nachdem er seinen Segen dem Kaiser und dem Hofe vorausgeschickt. Er glaubte durch seine hohe Würde und durch seine Redegewandtheit auf Josef und seine Ministerräthe, namentlich auf der „Mephistopheles“ Rauniz, einen günstigen Eindruck zu machen und zu bewirken, daß ihm die weitestgehenden Concessionen gemacht würden.

Aber Josef sowohl als auch Rauniz hielten sich streng in Reserve. Der Letztere kümmernte sich weder um den Pantoffel des Papstes noch um den Papst selbst, schüttelte ihm zwar recht treuherzig die zum Ruße dargereichte Hand und zeigte dem hohen Gaste die prächtigen Gemälde seines Palastes, aber in ein religiöses Gespräch ließ er sich eben so wenig wie der Kaiser ein, da er ja „kein Theologe“ sei. Selbst eine Staatsconferenz mit dem Papste und zwei

herabsinkt, muß dies verneint werden, nachdem das Deutschthum dort in allen größeren Städten und in 17 von den 75 Gerichtsbezirken des Landes stark überwiegt und zwar in letzterem derart, daß die Slaven oft nur ein Bruchtheil eines Procentes der Bevölkerung erreichen. Weit eher könnte eine solche Wahrscheinlichkeit für Krain und Ungarn angenommen werden, wo das Deutschthum allerdings mehr inselartig verstreut ist. Indessen so leicht der Deutsche in der Diaspora in Städten seine Nationalität einbüßt, so zäh hält sie der deutsche Landmann im Allgemeinen fest. Und wenn die Deutschen in Siebenbürgen, im Banate und in Gottschee ihre Nationalität durch Jahrhunderte rein erhalten haben, so darf wohl auch einige Widerstandsfähigkeit ihrerseits für die Zukunft erwartet werden, wo allerdings die politischen Verhältnisse für die Erhaltung ihrer Nationalität ungünstiger liegen dürften, als bisher, dagegen aber der unschätzbare Vortheil bestehen wird, daß die modernen Mittel für den geistigen und persönlichen Verkehr auch weit auseinander liegende Theile eines Volksthumis bis zu einem gewissen Grade zu einem Ganzen verbinden und das lähmende Gefühl der Isolirung in keinem der Theile aufkommen lassen, falls die Angehörigen jenes Volksthumis allerwärts einigermassen ihre Schuldißigkeit thun. — (Ein zweiter Artikel folgt.)

## Politische Rundschau.

### Inland.

[Reichsrath.] Im Herrenhause stehen erste Lesungen auf der Tagesordnung, im Abgeordnetenhaus gelangte der Coroninische Antrag zur Verhandlung. Derselbe wurde dem Wahlreform-Ausschusse zugewiesen. Abg. Dr. Pickert, welcher in einer wirksamen Rede für den Antrag eintrat, rechtfertigte glänzend den deutschen Club und die von ihm eingenommene Haltung allen seinen Widersachern gegenüber und fertigte namentlich den Abg. Haunier gründlich ab. Er schloß mit dem gewichtigen Satz: Wir Deutsche in Oesterreich fürchten uns auch vor der Zweidrittel-Majorität nicht — ob sie aber nicht das alte Oesterreich zu fürchten hat, das ist eine andere Frage. Ein Beifallssturm folgte dieser großen Rede.

An der Debatte bezüglich der Verstaatlichung der Prag-Duxer-Bahn betheiligte sich Abg. Steinwender. Dessen sensationelle Rede lehrte sich nicht nur gegen die Regierungsvorlage, sondern auch gegen die Person des Handelsministers, Baron Pino. Steinwender bezeichnete das Uebereinkommen bezüglich der Verstaatlichung dieser Bahn mit den dabei interessirten Instituten als die Krönung des Gebäudes der verwegenen Speculation und schleu-

berte gegen den Minister Anklage auf Anklage. Baron Pino's „Verteidigungsrede“ war weder eine geistreiche noch eine besonders wirkungsvolle. Die Tage Pino's als Minister dürften gezählt sein.

Im Budget-Ausschusse verlangte Abg. Tonkli die Erfüllung der slovenischen Forderungen, insbesondere bezüglich des Marburger und Cillier Gymnasiums. Der Unterrichtsminister erwiderte, am Cillier Gymnasium sei vor Allem eine ordentliche Schulzucht herzustellen, dann erst könne an die Lösung anderer Fragen gegangen werden.

[Der deutsche Club] hat Zustimmungadressen von Parteigenossen in Prag, Leitmeritz, Teplitz, Ringelsheim, Horka und Daulin, von den Gemeindevvertretungen von Leitmeritz und Sebusein, von den Nationalvereinen deutscher Bürger und Bauern in Schönlinde und Hohenelbe erhalten.

[Die altkatholische Bewegung,] die sich in Nordböhmen immer mehr ausbreitet, erstreckt sich bereits über 30 Gemeinden. In Warnsdorf, der Hauptgemeinde, betrug im Jahre 1885 die Zahl der Trauungen 41, der Taufen 134, der Begräbnisse 121. Der Bischof von Leitmeritz hat bekanntlich in einem besonderen Hirtenbriefe vor der drohenden Gefahr gewarnt. Auch die ultramontanen Zeitungen bringen viele und lange Artikel zur Abwehr. Auch bei uns in Steiermark haben es die slovenischen Hefklaplane unter den Augen ihrer Bischöfe dahin gebracht, daß der Altkatholicismus Anhänger gefunden, die eben im Begriffe stehen, eine kirchliche Gemeinde zu bilden. Die davor warnende Stimme des Bischofs Zwinger hätte sich vielmehr an jenen Theil seines Clerus richten sollen, der durch seinen nationalen Fanatismus die altkatholische Bewegung in Steiermark hervorgerufen.

[Oesterreichische Bauern für Bismarck.] Was für enthusiastische Verehrer der deutsche Reichskanzler nicht allein in den oberen Gesellschaftsklassen der Deutschen Oesterreichs, sondern auch in den unteren hat, zeigt eine Meldung der „Linzer Tagespost“; danach circulirt in mehreren Landgemeinden-Bezirken, welche früher clerical gewählt hatten, und bei den letzten Wahlen die Führung der Geistlichkeit abhüttelten, eine Adresse an den Papst, in welcher die deutschen Bauern dem heiligen Vater dafür danken, daß er dem Fürsten Bismarck, dem großen Sohne des deutschen Volkes, eine hohe Auszeichnung verliehen und diese mit einem huldvollen Schreiben begleitet habe.

### Ausland.

Deutsches Reich. Die Polenvorlagen, von denen bis jetzt drei eingegangen sind, sollen im preussischen Abgeordnetenhaus sehr bald zur Berathung kommen; es sollen noch vier Ent-

würfe zu erwarten sein, und zwar einer auf Errichtung deutscher Schulen, ein zweiter wegen der Errichtung von Fortbildungsschulen, ein dritter betreffend die deutsche Sprache, und der vierte über die Anstellung von Impfarzten. Um die Berathung zu beschleunigen, wird geplant, über alle sieben Entwürfe eine Generaldebatte stattfinden zu lassen.

[Der Kulturkampf] scheint beendet zu sein. Der dem preuß. Herrenhause vorliegende Gesetzentwurf umfaßt die Berufserziehung des kathol. Clerus und die Gerichtsgewalt des Staates in katholisch-kirchlichen Angelegenheiten. Die Erziehung des Clerus wird nunmehr wieder der Kirche allein anheimgegeben und der Kirchengenossenschaft beseitigt. Dagegen läßt der heilige Stuhl die Polen fallen und erkennt das protestantische Kaiserthum an. Der römisch-preussische Friedensvertrag ist also fertig geworden und zwar über die Köpfe der Herren Windthorst und Genossen hinweg.

## Correspondenzen.

Graz, 14. Februar. (D.-E.) Versammlung des Vereins der Deutschnationalen. Die gestrige Versammlung dieses Vereines war sehr zahlreich, namentlich von Hochschülern, besucht. Den Vorsitz führte der Obmann, Herr Bürgergesschullehrer Schlacher. Nach der Begrüßung der Gäste las der Vorsitzende die fünf von G. Ritter von Schönerer und Genossen eingebrachten Anträge, die Presse betreffend, sammt Motiven vor. Bei der Besprechung derselben nahm das Wort Herr Dr. Friedrich von Hausegger, welcher die Wichtigkeit und Bedeutung dieser Anträge betonte und die einzelnen Absätze derselben einer eingehenden und sachgemäßen Besprechung unterzog. Redner geißelte die Corruption der Wiener Tagespresse und schloß seine Rede unter lang anhaltendem Beifalle. Zum Punkte 2 der Tagesordnung: Abwehr der Angriffe gegen den Verein der Deutschnationalen sprach Herr Dr. Kummer von einem Beifallssturm der Studirenden begrüßt. Redner polemisirte gegen die Grazer „Tagespost“, gegen Dr. Glantschnigg und gegen die „Judenpresse.“ Die Studirenden, die gegenüber dem kleinen Häuflein der Vereinsmitglieder und beharrlicheren Gästen bedeutend in der Majorität waren, begrüßte Redner als getreue Bundesgenossen. Schließlich beantragte Herr Dr. Kummer die Botirung des Dankes für Dr. v. Derschatta für die Unterstützung der Pressanträge R. v. Schönerers und Genossen und sein mannhaftes Eintreten in der Frage der Bismarck-Resolution; dieser Antrag wird angenommen. Herr Lehrer Schrottmüller unterstützt vom Herrn Lehrer Forstner beantragte eine Mißtrauensresolution gegen die Abgeordneten Dr. E. Suesß und Dumber, die angenommen wurde.

Also der ärgste Gegner Josefs, der Papst selbst, fällt ein solches Urtheil über den hochherzigen Monarchen, und wenn es wahr ist, daß die Unfehlbarkeit des Papstes anzuerkennen sei, warum unterwerfen sich die schmählichen „Römlinge“ des neunzehnten Jahrhunderts nicht diesem Urtheile des Papstes? Warum verhöhn sie die Institutionen eines Mannes, von welchem Pius sagen konnte: „Dieser Fürst hat bewiesen, daß er einen großen Fond von Religion besitzt.“

Aber nicht nur der Papst, sondern auch edelgesinnte Männer, denen die Religion der Menschenliebe höher ging als der Vatikan mit seinen jesuitischen Herrschern, urtheilen über Josef II. auf ähnliche anerkennende Weise. Da sind vor allen die zwei gelehrten Jesuiten Michael Denis und Carl Mastaler, welche den von ihren Ordensgenossen so angefeindeten Herrscher auf rührende Weise verherrlichten. Ihre Lobsprüche auf Josef werden jederzeit die Saat der Lüge und des Hasses zu nichte machen:

„Ihr seht sein menschenfreundlich Angesicht,  
Sein Aug' voll Herz auf Gräßliche zugewandt.  
Ihr hört ihn Weisheit und Liebe sprechen,  
Staunet und liebet. — Und er ist unser!“

Ihr seht ihn, Völker! wenn er dem Ewigen  
In seinen Hallen das gläubige Knie beugt,  
Ihr seht und wünschet Allen einen  
Herrscher wie Josef. — Und er ist unser!

„Das ist Er! Harfe töne des Barden Stolz,  
Den Stolz der Kinder Zeus, den entzündenden,  
Den wonnentrunknen Gedanken:  
Josef der Zweite, so groß — und unser!“

So sang der Jesuit Denis von Josef II. und in sein Lob wird das ganze deutsche Volk Oesterreichs allen Römlingen zum Trotz jubelnd einstimmen und rufen, so lange eine deutsche Zunge Josef II. nennt: — „Und er ist unser!“

### Fürst Bismarck bei Tische.

In dem „Hamburger Correspondent“ erzählt ein Kaufmann Berghoff aus Melbourne von einem Besuch, den er — es war im Jahre 1873 — im Hause des Fürsten Bismarck gemacht. Wie man sieht, datirt dieses Vorkommnis ziemlich weit zurück, doch enthält der Bericht so viele Einzelzüge, daß man das nachstehend daraus Wiedergegebene auch heute noch mit Vergnügen lesen wird; Berghoff erzählt:

„Nachdem Bismarck einen anderen Rock, den gewöhnlichen hellblauen Curaffierrock,

angezogen hatte, wurde das Essen fertig angemeldet. Die Fürstin kam auf mich zu, ich gab ihr meinen Arm und führte sie zu Tisch; Fürst Bismarck mit Tochter hinter uns her. Nachdem wir Alle um den Tisch standen, wurde ein stilles Gebet von einer Minute gesagt und wir setzten uns hin. Nach der Suppe kamen Austern; als ich nur wenige davon nahm, fragte die Fürstin: „Mögen Sie nicht gern Austern? Ich dachte, wo Sie herkämen, wäre das eine Lieblingspeise.“ Fürst Bismarck sagte: „Ich will ihm mal zeigen, wie wir sie behandeln“, und er füllte sich seinen Teller auf und schickte sie mir wieder zurück; ich nahm wieder. Nun fing's Erzählen an. Ich mußte meine Erlebnisse, seit ich von Europa weg war, erzählen, und ich hielt die ganze Gesellschaft im Lachen. Dann erzählte der Fürst von seiner Jugend auf bis zum Mannesalter. — Es wurden nun Fische herumgereicht, zwei Sorten, eine Sorte war ein kleiner Hering; Fürst Bismarck recommandirte mir dieselbe und sagte: „Diese Sorte ist mir von Flensburg zugesandt, probiren Sie einmal, wie so ein Annectirter schmeckt, er ist salzig und macht mich immer durstig.“ Nachdem kamen Braten, unter anderen ein junger Turkey, er nannte ihn Kalkutta; er sagte, es

Laibach, 16. Februar. (D.-C.) [Kleine Betrachtungen.] Im Landtagssaale ist es endlich — Gott sei Dank! — still geworden; das nationale Gekunkel hat aufgehört. Die langen Pausen und die unfruchtbaren Verhandlungen hat das Land theuer bezahlt. Die deutschen Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse griffen wacker zu und erledigten sich schnell und zielbewußt ihrer Aufgaben, während die gegnerischen Referenten nie recht vom Flecke kommen konnten. Da heißt es bei den Gehärglichsten des Herrn v. Winkler niemals: „Armes Land!“ — Da kann der Steuerzahler ruhig in die Tasche greifen und seinen Obolus auf den vielvertragenden Altar unserer Chauvinisten legen; kein Laborredner bedauert ihn, und Pater Klun geht noch weiter und erzählt der Welt, daß der Slovenc seit der Installierung der Veröhnungs-Aera die Steuern mit Enthusiasmus zahle. Am Schluß der sehr in die Länge gezogenen Landtags-Saison kann man mit gutem Gewissen ausrufen: Viel Geschrei und wenig Wolle! Die unfertige Sprache kreiselt in Ermangelung guter wirtschaftlicher Projecte unseren slovenischen Volksbeglückern beständig in den Köpfen herum; und erfordert es manchmal die Nothwendigkeit oder die Auffrischung des periodisch sinkenden Ansehens, die bäuerlichen Interessen zu berühren, so geschieht es in einer so oberflächlichen Weise, daß man darüber nur verblüfft sein kann. Bošnjak z. B. hatte als er in seiner Art die Agrarfrage durchtrichterte, nicht einmal statistische Daten zur Hand. Derartige Blamagen sind nicht zu vergessen — sie stimmen mit den diesjährigen, ebenso kostspieligen, wie werthlosen Reden der Majorität überein. Das Organ der deutschen Partei Krains hat vollkommen in's Schwarze getroffen, wenn es behauptet, die großen Politiker, die slovenischen Weltverbesserer wollten durch die lange Dauer der Landtagsverhandlungen ihre große Bedeutung constatiren, etwa so, wie die Polen und Tschechen es zu thun gewohnt sind. Die lange Dauer der Session sollte Laibach mit Lemberg und Prag ebenbürtig machen und nur darin nur sei der Grund der sonst unbegreiflichen Verschleppung der Landtagsverhandlungen und der sonderbaren Leitung derselben zu suchen. Im Großthum, im Prahlen sind die slovenischen Worthelden Meister. Die Eitelkeit, die Aufgeblasenheit merkt man jedem derselben auf den ersten Blick an, und nicht minder ihre — Feinheit im Umgange. Dieser Tage war in einem Schaufenster sogar das Porträt eines solchen jungen nationalen Worthelden, der durch seine juridischen Auseinandersetzungen in slovenischen Blättchen (die er selbst für die hervorragendsten Geistesauschwitzungen gehalten haben mochte) oft schon zu großem Gelächter Anlaß gegeben hatte, ausgestellt. Wer es anlah, sprach auch schnell darnach gewöhnlich von Etwas, das den „Gemalten“ kaum Befriedigung gewährt hätte. Was bei all dem jedoch entschieden unbegreiflich bleibt,

wäre ein Barziner. Vorige Woche hätte er ihn noch umherstolziren sehen, und weil er selbst nicht flöten könnte, habe er Geheimrath Bucher gebeten, zu flöten, und da hätte er noch gekulert, und jetzt äßen wir das arme Thier.

Wir hatten den Barziner Turley noch nicht beendet, als eine Ordonnanz hereintrat mit einem Telegramm von London (vom Gesandten von Bernstorff); er legte es auf den Tisch, um sein Augenglas hervorzuholen, und weil ich so ganz nahe bei ihm saß, las ich, daß Napoleon am Morgen in Chislehurst gestorben sei. Als Bismarck das Telegramm durchgelesen hatte, sagte er zu seiner Frau: „Ich habe Dir ja gesagt, die Operation konnte er nicht aushalten. Napoleon ist heute Morgen gestorben.“ Darauf wandte er sich an den Mann, welcher ihm das Telegramm gebracht und fragte: „Hat Seine Majestät der Kaiser ein Telegramm erhalten?“ und nach der Antwort: „Nein, nur Guer Durchlaucht.“ — „Dann bringen Sie dies Telegramm gleich zum Kaiser.“ Fürstin Bismarck fragte ihn: „Otto, Du wirst wohl Trauer anlegen?“ Worauf Bismarck erwiderte, daß Napoleon ein

ist die Thatsache, daß viele Deutsche Laibach selbst so manche Biper an ihrem Busen nähren. Sie haben in dieser Beziehung während ihrer Herrschaft viel verschuldet, indem sie wichtige Stellen meist Individuen zuschanzten, die jetzt ihre geschworenen Feinde sind und nebenbei auch noch an acuter Geisteslahmheit leiden. Viele deutsche Häuser huldigen noch jetzt dieser Schwachheit und beschäftigen slovenische Chauvinisten, während sie fähigen Deutschen aus dem Wege gehen. Verdienen Leute, die bei jeder Gelegenheit den Deutschenhaß cultiviren und mit unvergleichlicher Verbissenheit nur darüber nachsinnen, wie wir geschädigt werden könnten, wohl solche Rücksichten auch nur annähernd? Unlängst hat wieder eine Stellenbesetzung begreifliches Aufsehen erregt. Der Posten eines Arztes in der großen k. k. Tabak-Fabrik ist nämlich leer geworden. Kein Mensch ahnte, daß derselbe einem Manne sollte verliehen werden, der vor einigen Jahren durch eine haarsträubende Operation, die er an einer Wöchnerin vollzogen, dem hiesigen Regierungsrathe und Spitals-Director Dr. Valenta Anlaß gegeben, in einer eigenen Broschüre ein derartiges Stückchen à la Dr. Eisenbart zu beleuchten. Obwohl dieses Meisterstück allgemein bekannt ist und gewiß unvergessen bleiben wird, erhielt dieser Mann, dem man den leidenschaftlichsten Deutschenhaß schon auf den ersten Blick vom Gesichte herabliest, doch diesen erledigten Posten und zwar, wie man sagt, über „Protection Deutscher“. Möchte man dies für möglich halten? Nationale Unfähigkeit siegt über Können und Wissen, und Deutschenhaß findet Pflege, wo man mit deutschen Donnerschlägen nicht sparen sollte!

### Kleine Chronik.

[Todesfall.] Am 13. d. verschied in Wien die Präsidentin des „Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien“, Frau Marie Baronin Augustin, in der literarischen Welt unter dem Namen Marie v. Thurnberg bekannt. Schon in ihrer frühesten Jugend zeigte sie eine hervorragende Begabung für Dichtkunst und Malerei; vor Allem aber verdienen ihre poetischen Werke hervorgehoben zu werden. Aus all' ihren dichterischen Schöpfungen leuchtet ein warm fühlendes, reines, edles Frauengemüth hervor.

[Gräfin Taaffe.] In aristokratischen Kreisen Wiens erregt die Erkrankung der Gemalin des österreichischen Ministerpräsidenten tiefes Bedauern. Gräfin Irma Taaffe wurde von einer ernsten Nervenkrankheit heimgesucht. Der traurige Charakter ihrer Krankheit kam jüngst bei einem Festmahle zum Ausdruck, als die Gräfin ihrem Tischnachbar die verblüffende Mittheilung machte, daß sie gezwungen sei, ihre Toilette zu veräußern, um für ihre Tochter eine Mitgift zu erlangen. Ein ärztliches Consilium entschied sich vorläufig dahin, die Gräfin

guter Mann, aber schwach gewesen, daß er eine gute That nie vergaß; nur einmal hätte er ihn hintergangen, als er vor Wien stand nach der Schlacht von Königgrätz und ihm die Depesche schickte: wenn die Preußen weitergingen, würde er einrücken. Er hätte es ihm nie vergessen und das wäre ihm auch wieder zurückgezahlt. Es wurde nun darüber gesprochen, wer wohl eine Chance hätte, ob Bourbons oder Orleans. Nach gegebenen Gründen hieß es dann, die Bourbons- und Orleansparteien hätten Freude und Feinde, und da der junge Napoleon es noch mit keiner Partei verdorben habe, so wäre es leicht möglich, daß man sich vergleiche, ihn zu probiren, und da in Frankreich die Fürsten mit sechzehn und siebzehn Jahren mündig würden, so stände das Alter nicht im Wege. An die Kaiserin als Regentin glaubte er nicht. Als Fürst von Bismarck das Telegramm von Napoleons Tode gelesen, sagte er zu mir: „Berghoff, es ist dies ein besonderer Zufall, daß Sie neben mir zu Tische saßen, als ich das Telegramm von Napoleons Tode empfang. Wenn Sie Ihren Freunden schreiben, erwähnen Sie dies.“

in häuslicher Pflege zu belassen. Es ist natürlich, daß die glänzenden Carnivalsfeste, welche sonst alljährlich in dem gastfreundlichen Hause stattfanden, für dieses Jahr abgejagt werden mußten. Gräfin Irma Taaffe, eine geborne Gräfin Csaky, steht gegenwärtig im 47. Lebensjahre und ist seit dem Jahre 1860 vermählt. Ihrer Ehe entsprossen fünf Kinder, darunter ein Sohn, der Zögling der Theresianischen Akademie ist. Die älteste Comtesse Marie steht im zwanzigsten Lebensjahre.

[Ein Roman im Fürstehause.] Vor einigen Tagen wurde in Schlessien eine fürstliche Ehe geschlossen, in dem die handelnden Personen die bekanntesten, der Held sogar den zur Zeit am meisten genannten Namen der Welt repräsentiren. Unmittelbar neben dem in letzter Zeit vielfach erwähnten Graef'schen Bild „Felicie“ hing in der Berliner Kunstausstellung vor fünf Jahren das Porträt einer wunderschönen Frau, von den Meister der Porträtmaler Berlins, Gustav Richter, gemalt. Auf einer fast junonisch schönen Gestalt saß ein Kopf von seltener südländischer Schönheit, aus dem ein Paar große dunkle Augen so eigenthümlich träumerisch und märchenhaft wie sie nur Gustav Richter zu malen wußte, in die Welt blickten, während eine schmale fast kramphast blasse Hand sich auf den zottigen Kopf eines Neufundländers legte. „Porträt der Fürstin C.“ war die einzige Auskunft, welche der Katalog den Tausenden, die bewundernd vor dem Bilde weilten, gab, und unter diesen Tausenden konnte man täglich den ältesten Sohn eines, dem Gatten jener Dame nahe befreundeten anderen Fürsten beobachten, einen jungen Mann, der zu jener Zeit leidenschaftlich in die schöne Frau verliebt war. Der Kunstausstellung folgte bald die Saison der Bälle und bei allen Festen der Hofgesellschaft erschien der junge vorerwähnte Graf an der Seite der Fürstin. Erst zischelte man leise, dann immer lauter, daß die Liebe des jungen Grafen, der nebenbei ein Cavalier in des Wortes vollster Bedeutung war, nicht unerwiedert bliebe und urplötzlich wurde das Gerücht dadurch bestätigt, daß die Fürstin eine Reise nach Italien antrat, wohin auch der Graf seine Schritte gelenkt hatte. Die Dame lebte vollständig zurückgezogen von der Welt und dennoch gelangten Nachrichten zu ihrem Gatten, welche diesen bewogen, in die dringend begehrte Ehescheidung zu willigen. Anders aber sah dies mit dem jungen Grafen aus, dem der Wille seines „eisernen“ Vaters Hindernisse in den Weg legte, welche in dem Ausspruch gipfelten: „Meine Einwilligung zu einer Verheirathung mit der Frau meines Freundes erhältst Du nie.“ — „Und eine Andere“ — lautete die ebenso bestimmte Antwort — „heirathe ich nie.“ Der junge Graf, ein begabter Diplomat, wurde zur Heilung von seiner Leidenschaft an den verschiedensten Höfen umhergeschicket. Ueberall mit der Auszeichnung empfangen, die sein Name ihm sichert, ist er schnell zu hohen Würden be-

Nun kam Nachtisch. Ich hatte fünf verschiedene Sorten Wein in eben so vielen Gläsern vor mir stehen. Bismarck sagte, als er mit mir in Champagner anstieß: „Die Franzosen produciren und wir trinken ihn. Es ist ein schönes Gewächs.“ Ich nahm mich in Acht, zu viel zu trinken, denn ich wollte Bismarck's noch mehr genießen. Er legte mir ein Stück Marzipan auf den Teller und sagte: „Probiren Sie dies 'mal; es ist sehr schön, man hat mir dies von Königsberg zu Weihnachten gesandt.“ Seine Frau, die Fürstin, an meiner linken Seite, gab mir auch eine feine Sorte, ähnlich dem Marzipan, welchen mir Bismarck auf den Teller gelegt hatte, sie sagte: „Versuchen Sie dies auch einmal, Herr Berghoff, es ist von Zucker und Wallnüssen und kommt von meinem Gute Reinfeld.“ Bismarck sagte: „Ja, es ist von ihrem eigenen Besitzthum.“ Die Tochter, Gräfin v. Bismarck, welche mir gegenüber saß, mußte mir auch etwas geben, und sie reichte mir Blätterteig. Ich fing nicht gleich an zu essen und als ich gepreßt wurde, sagte ich: „Diese Kleinigkeiten wollte ich meiner Frau und meinen Kindern

rufen worden und bei alledem seinem Schwur treu geblieben Nun ist sein Ausharren gekrönt. Graf Herbert Bismarck und die ehemalige Fürstin Carolath sind mit einander für das Leben verbunden.

[Der Sängerin letztes Lied.] Fräulein Theresia Winterstein, die einzige Tochter des Organisten in Fehringssdorf (bei Wien) hat am verflossenen Samstag bei einem dort abgehaltenen Wohlthätigkeitsconcerte als Sängerin mitgewirkt. Fräulein Winterstein, welche sich schon vor Beginn der Productionen unwohl fühlte, sang doch, um nicht im letzten Augenblick Ursache zur Abänderung des Programms zu geben. Zwei Pöden hatte sie mit sichtlich Anstrengung executirt. Als sie zum zweitenmale das Podium betrat, um zu singen, wurde bald ihre Stimme so schwach und unsicher, daß einige Herren besorgt sich der Tribüne sofort näherten. Das Lied hatte aber noch nicht sein Ende erreicht, als Fräulein Winterstein zum Entsetzen der Zuhörer in Ohnmacht fiel und nach wenigen Minuten in den Armen des trostlosen Vaters den Geist aufgab.

[Die Betrugsaffaire Dr. David Starčević.] Wie das „Agrarische Tgbl.“ vernimmt, liegt der Angelegenheit, wegen welcher kürzlich die Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Dr. David Starčević verlangt wurde, das folgende Substrat zu Grunde: Der Bauer Janko Haramija hat vor einigen Jahren Herrn Dr. Starčević mit einer Verlassenschaftsverhandlung betraut. Dieselbe wurde auch durchgeführt, doch glaubt sich der Bauer um 500 fl. verkürzt, was angeblich durch die Fälschung seiner Unterschrift bewerkstelligt worden sein soll. Haramija hat diesbezüglich auch schon einmal die Strafanzeige erstattet, doch hat die Klage sich als haltlos erwiesen und wurde deshalb die Untersuchung diesbezüglich seinerzeit eingestellt. Die derzeitige Untersuchung wird deshalb auch nicht ex officio, sondern zufolge der Privatklage des erwähnten Bauers geführt.

[Strenger Winter.] Wenige Meilen vor Wien, bei dem Orte Kefawinkel an der Elisabeth-Westbahn, haben sich Wölfe gezeigt, was seit 1856 nicht mehr vorgekommen ist.

[Kopirtelegraf.] Im Deutschen Reich patentirt wurde soeben der interessante Kopirtelegraf von Denison. Darunter versteht man Telegraphenapparate, welche Schriftzüge und Zeichnungen, die auf der Abgangstation aufgegeben werden, auf der Empfangstation selbstthätig und photographisch genau wiedergeben. Es bestehen bereits mehrere derartige Telegraphen, die aber viel zu verwickelt und nicht zuverlässig genug, unseres Wissens nirgends zur Einführung gelangt sind. Denisons Apparat zeichnet sich dadurch aus, daß er von Jedem ohne Vorkenntnisse bedient werden kann. Am besten schreibt man das Telegramm auf endlose, Gemisch zubereitete Papierstreifen; doch vermag der Apparat auch Schriften und Zeichnungen auf Bogen zu kopiren. — Wir brauchen nicht

nach Australien mitnehmen, die müssen auch etwas von Bismarck's Tisch haben.“ Sie lachten Alle, waren damit aber einverstanden. Gräfin Marie mußte eine kleine Schöckel holen und es hinein thun. Sie legten mir den Teller wieder voll und ich aß.

Dann sagte Bismarck: „Jetzt bitte ich, die Gläser zu füllen.“ Wir standen Alle auf und er brachte einen Toast aus „auf die Deutschen aber nicht allein in Australien, welche zwar die Veranlassung unserer jetzigen Zusammenkunft sind, sondern auf alle Deutsche, ob in Australien, Amerika, Asien und wo immer sie sein mögen, denn sie Alle haben uns in den Tagen der Noth unterstützt, das Deutschthum und das große Ganze.“ Wir brachten ein dreimaliges Hoch und gingen von Mann zu Mann, um anzustoßen. Als wir ausgetrunken und Fürst Bismarck das Glas wieder auf den Tisch stellen wollte, sagte ich: „Ew. Durchlaucht möchte ich bitten, mir das Glas, woraus Sie das Wohl der Deutschen bei dem Essen getrunken haben, zu verehren, was er auch gleich that. Es war ein Champagnerglas. Die Fürstin wollte mir ein besseres schenken, ich bestand aber darauf.

hervorzuheben, wie wichtig das telegraphische Uebermittel in der Schriftzüge des Absenders ist. Die Telegramme erlangen dadurch die gleiche Beweisraft wie Briefe, und es sind Fälschungen, wenn nicht unmöglich gemacht, so doch bedeutend erschwert.

[Kesselerplosion auf einem Dampfer.] Aus Messina wird unterm Gestrigen gemeldet: Der Dampfer „Umbria“ sollte gestern die Reise nach Reggio antreten und hatte eben die Anker gelichtet, als sich ein schreckliches Unglück ereignete. Der Kessel explodirte und wurde dadurch das ganze Schiff zertrümmert. Vier Matrosen wurden getödtet, dreizehn schwer verwundet. Einige Matrosen wurden ans Ufer geschleudert und kamen mit dem Schrecken davon.

## Deutscher Schulverein.

In der am 9. Februar abgehaltenen Ausschußsitzung berichtete der Obmann über den glänzenden Verlauf der sehr zahlreich besuchten constituirenden Versammlung der über us rührigen Frauen- und Mädchenortsgruppen des V. Bezirkes in Wien, und brachte zur Kenntnis, daß von den meisten Ortsgruppen Anzeigen und Berichte über Schulvereinsfeste vorliegen. Aus Breslau und Frankenberg in Sachsen sind namhafte Spender eingelangt, und wurde hierfür den Spendern der Dank ausgesprochen. Weiters wurden für einige öffentliche Volksschulen im Neubistritz-Bezirk Lernmittel und für den nunmehr vollendeten Schulusbau in Erchemoschna die laut Abrechnung noch erforderlichen Geldmittel bewilligt. Für Unterrichtszwecke in Pestau wurde ein namhafter Betrag eingesezt; mehrere Lehrer erhielten Remunerationen resp. Gehaltszulagen, zwei Vereinslehrern wurde eine Erhöhung des Quartiergeldes zugestanden. Dem Vereine sind weitere Spenden zugefloßen.

## Locales und Provinciales.

Cilli, 17. Februar.

[Bürgermeister-Installation.] Am Donnerstag, den 18. d., Vormittag 10 Uhr, findet im Marburger Gemeinderatssaale die Installation des neugewählten Bürgermeisters, Herrn Alexander Nagy, statt.

[Personalnachricht.] Gymnasialprofessor Dr. Eduard Richter in Salzburg wurde zum ordentlichen Professor der Geographie an der Grazer Universität ernannt.

[Todesfall.] Gestern Abend starb hier Frau Josefine Fellenz im 72. Lebensjahre.

[Vom Cillier Gymnasium.] So bitte denn Seine Excellenz der Herr Unterrichtsminister selbst unsere in Leitartikeln und Notizen wiederholt aufgestellte Behauptung, daß die Schulzucht am Cillier Gymnasium im Argen liege, bestätigen. Wie wir an anderer Stelle unseres heutigen Blattes berichten, erwiderte der Minister dem Abg. Tonkli auf dessen Drängen nach Erfüllung der slovenischen Forderungen bezüglich des Cillier Gymnasiums, daß davon so lange keine Rede sein könne, bis nicht eine ordentliche Schulzucht an dieser Anstalt hergestellt sei. Es ist dies kein günstiges Zeugnis für den Leiter unseres Gymnasiums, aus dem Munde des obersten Chefs der Unterrichtsverwaltung. Die vom Minister anerkannte gesunkene Schulzucht dürfte unter den obwaltenden Verhältnissen schwerer wiederherzustellen sein, als dies Seine Excellenz glauben möchte. Unseres Erachtens kann dem Umsichgreifen des bereits tief eingewurzelteten Uebels nur durch eine möglichst rasch auszuführende Reformation an Haupt und Gliedern wirksam Einhalt geboten werden. Freilich müßte dann der Kopf und manches Glied ganz neu ersetzt werden, was bei einem „Lehrkörper“ leicht möglich ist.

[Herr Reich, auch „Bozidar Raič“] hatte vor wenigen Tagen wieder einen seiner Anfälle, bei welchen die eigentlichen Bestrebungen und Ziele der Pervaken zum Ausdruck kamen. Wir erinnern uns noch recht leb-

haft seiner Rede gelegentlich der verunglückten Milosofffeier in Luttenberg, sowie seines wahnwitzigen Telegrammes gelegentlich der Solofahnenweihe in Pragberg; wir hatten auch später Gelegenheit seine Redegewandtheit in dem „literarisch“ — panslavistisch wirkenden Wiener „Slovensko Družstvo“ zu beobachten, und so finden wir den nationalen Janitscharen wieder in letzterem Vereine, wo er anlässlich der Promotion eines Herrn Dr. Murko in Wien eine panslavistische Rede hält, mit der er die allergehettesten Slovenen so entzückt, daß sie ihn auf die Schultern nehmen, und jubelnd in den Localitäten umhertragen. Wir halten nationale Begeisterung selbst hoch, und ziehen den Hut vor ihr, — es eckelt uns das Versteckenspiel aber an, welches die Pervaken treiben indem sie in ihren publicistischen Organen in Localitätsheucheln überströmen, insgeheim aber dem „hundertmillionigen Slaventhum“ der „slavischen Gemeinschaft“ die Wege bahnen und ebnen.

[Eine Condolenz-Adresse.] Die „Grazer Tagespost“ meldet: „Wie wir hören, haben mehrere slovenische und croatische Studierende der hiesigen Hochschulen an die Redaction des Blattes „Kuh“ in Moskau anlässlich des Todes Afsakow eine Condolenz-Adresse gerichtet.“ Afsakow war bekanntlich ein wüthender Deutschhasser, daher finden wir die Trauer unserer im Deutschhaffe großgezogenen slovenischen Jugend um den Verlust dieses Mannes ganz begreiflich.

[Veteranen-Kränzchen.] Der Militär-Veteranen-Verein Cilli und Umgebung veranstaltet am Samstag, den 6. März l. J. in Cilli, im neuen Saale „zur grünen Wiese“ ein Tanzkränzchen, dessen Reinerträgniß dem Kranken-Unterstützungsfonde zugewendet werden wird. Die Musikpiegen werden von der städt. Vereinscapelle, unter persönlicher Leitung des Herrn Capellmeisters Mayer executirt. Entrée per Person 50 kr. Anfang 8 Uhr Abends. Toilette zwanglos.

[A. Koslowsky's Wunder der Sternennwelt.] Die bisherigen Vorstellungen fanden beim Publicum beifällige Aufnahme. Die in der zweiten Serie zur Anschauung gebrachten, überaus effectvollen Darstellungen der Erde, des Mondes und verschiedener Himmelserscheinungen, darunter das Nordlicht, Sternschnuppenfälle, Feuerkugeln, die Milchstraße und die bekannten Sternbilder, sowie einige Werke bedeutender Bildhauer (Canova, Thorwaldsen); ferner die Vorführung einer reichhaltigen Sammlung von wirklich ganz vorzüglichen, namentlich in ihren Lichteffecten recht wirkungsvollen Bildern aus dem Gebiete der Naturwunder, endlich die abwechslungsreichen, prächtigen Farbenspiele, die komischen und ergötzlichen Verwandlungsscenen boten eine reiche Fülle des Belehrenden, Interessanten und Unterhaltenden. Dagegen möchten wir empfehlen, einige Bilder, namentlich einen Theil der in der ersten Serie vorgeführten Landschaften, welche mißfielen, durch neue und bessere zu ersetzen. Der den wissenschaftlichen Theil erläuternde Vortrag wäre etwas abzukürzen.

[Sauturntag des südösterreichischen Turngaues in Graz.] Herr Dr. Stepischnegg als Vorsitzender und Gauvertreter begrüßte die Versammlung, zu der 16 Vereine insgesammt 32 Abgeordnete einfindet hatten, und erstattete den Bericht über die Thätigkeit des Sauturnrathes und den Stand des Gauverbandes, welcher im abgelaufenen Vereinsjahre abermals 5 theilweise neuentstandene Turnvereine als Zuwachs erhielt, sowie auch die Zahl der turnenden Vereinsmitglieder und der Turnbesuch bedeutend zugenommen hat. Mit Beziehung auf den im heurigen Sommer projectirten Besuch sächsischer Turner wurde die Veranstaltung eines Sauturnens in Graz beschlossen und daher die neugewählten Ausschüsse ausschließlich aus den in Graz domicilirenden Vereinsmitgliedern entnommen. Es wurden gewählt als Gauvertreter Dr. Jul. Hartmann, als Sauturnwart Fz. Krein, als Mitglieder des Sauturnrathes Dr. E. Pfersch, E. Bouvier, A. Rimpf-

ling; als Ersatzmänner P. Kugy, Franz Strohschneider, Franz Stückl und J. Steindl. Bei der großen Ausdehnung des Gaus wurde diesmal wieder auf Ausschreibung der steiermärkischen Turnvereine beantragt jedoch mit Hinweis auf Hebung des Gefühles der Zusammengehörigkeit bei den schwächeren und vereinzelt bestehenden Vereinen, abgelehnt. Dem abtretenden Gauvertreter Dr. Siepischnegg wurde der Dank votirt.

[Genossenschaft der Kleidermacher.] Schuh-, Kappen- und Handschuhmacher, Modisten, Regenschirmmacher, Kürschner, Färber und Seiler, welche sich im vorigen Monate constituirt hatte, nahm am 14. d. M. unter dem Vorsitze des Genossenschafts-Commissärs, Herrn Stadtkanzleivorstand Ignaz Guth, die Wahlen für den Schiedsgerichts-Ausschuß vor. Aus dem Stande der Meister, beziehungsweise der Gewerbsinhaber wurden gewählt als Ausschußmitglieder die Herrn Leopold Wambrechtjamer, Anton Murko, Stefan Straßel, Martin Pollak, Eduard Weiß, Johann Koroschek; als Ersatzmänner (in engerer Wahl) die Herren Johann Pfeifer, Josef Hofmann, Josef Smekal. Aus der Reihe der Gehilfen wurden gewählt als Ausschüsse die Herren Johann Jammernik, Johann Wislar, Michael Mitschek, Andreas Deschmann, Franz Proß, Alois Kupitschka; als Ersatzmänner (engere Wahl): Johann Kolot, Blasius Pristouschek, Dominik Angon.

[Freiwillige Feuerwehr in Gonoibiz.] Am 14. d. M. fand die periodische Neuwahl der Vorstände der dortigen freiwilligen Feuerwehr statt. Da die Herren Gottfried Hasenbichl und Josef Rest die auf sie entfallene Wiederwahl als Hauptleute nicht annahmen, wurde zu einer neuerlichen Wahl geschritten, aus welcher folgende Herren hervorgingen: Adalbert Walland, Wehrhauptmann; Alois Stanzer, Wehrhauptmann-Stellvertreter; Josef Rest, Steigerzugsführer; Friedrich Dörfel, Steigerzugsführer-Stellvertreter; Gustav Sattler, Kohrführer; Raim. Druschowitsch, Kohrführer-Stellvertreter; Josef Wresonnig, Spritzenzugsführer; Anton Wuth, Spritzenzugsführer-Stellvertreter; Anton Sattler, Leiter der Schlauchmannschaften; Franz Streusach, Zeugwart; Dr. Michael Lederer, Schriftwart.

[Untersteirischer Geflügelzuchtverein.] Der untersteirische Geflügelzuchtverein mit dem Sitze in Marburg hat vor Kurzem seinen ersten Jahresbericht veröffentlicht. Derselbe enthält vor Allem zwei sehr instructive Aufsätze, „das Langshan-Huhn“ vom Vereinssecretär Herrn A. Stibler und „Das A B C des Geflügelzüchters“ vom correspondirenden Mitgliede Herrn Arthur Zecha, welche auch solche Leser, die keine Geflügelzüchter, sondern bloß Geflügel-freunde sind, interessieren dürften. Dem Thätigkeitsberichte des Vereines ist zu entnehmen, daß sich seiner Begründung gar mannigfache Schwierigkeiten in den Weg stellten, die indes siegreich überwunden wurden, so daß der Verein heute schon trotz seines geringen Alters kräftig da steht. Sämmtliche vier Sectionen des Vereines (für Hühner und Wassergeflügel, für Tauben, für Sing- und Ziervögel und für Brieftaubenwesen) haben bereits eine reiche Thätigkeit entwickelt und das erste größere Debut des Vereines auf der Regionalausstellung in Marburg war vom glücklichsten Erfolge begleitet. Der bekannte Kenner auf diesem Gebiete, Herr Max Freiherr von Washington, hat den jungen Verein in lebhafter Weise beglückwünscht und mit dem rühmlichst bekannten ornithologischen Vereine in Wien, sowie mit dem Auslande steht derselbe in regem Verkehre. Der ornith. Verein in Wien hat den untersteir. Geflügelzuchtverein auch eingeladen, für die in März d. J. stattfindende große Ausstellung einen oder mehrere Preisrichter namhaft zu machen. Das Inventar des Vereines ist für sein kurzes Alter ein reiches zu nennen und auch die Vereinsbibliothek verspricht bald ein bewährter Rathgeber der Mitglieder zu werden. Das Mitgliederverzeichnis des jungen Vereines weist die stattliche Anzahl von 154 Mitgliedern, darunter 1 Ehrenmitglied und 1 corresp. Mitglied, auf, was wohl der

beste Beweis für die Sympathie und Theilnahme ist, der sich dieser nutzbringende Verein zu erfreuen hat.

[Wanderversammlung des Bauernvereines Umgebung Marburg in Mahrenberg.] Am Sonntag, den 14. d. hielt obgenannter Bauernverein eine Wanderversammlung in Mahrenberg ab, wobei auch der Reichsrathsabgeordnete Herr Georg Ritter von Schönerer anwesend war, und der äußerst zahlreichen Gesellschaft in einer längeren Rede den Zweck und das Bestreben dieser Vereine auseinandersetzte und sie zur thatkräftigen Mithilfe aufmunterte. Schließlich gelangten zur Annahme zwei Resolutionen, deren eine gegen den am 3. Februar unter dem Titel „Eine warnende Stimme aus Unterstiermark“ in der „Tagespost“ veröffentlichten Aufsatz des Dr. Eduard Glantschnigg gerichtet ist, während die andere die Hebung der Holzindustrie betrifft.

[Hauptversammlung des steiermärkischen Volksbildungsvereines.] Die am 14. d. M. in Graz stattgefundene Hauptversammlung war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende Herr Dr. Lipp begrüßte die Anwesenden, worauf Herr Dr. Piebler den Rechenschaftsbericht erstattete. „Der Dorfbote“ erschien während der Reichsrathswahlen in erhöhter Auflage, auch wurde eine Flugchrift zur selben Zeit herausgegeben. Eine Volksbibliothek wurde in Eberndorf gegründet und dem landwirthschaftlichen Casino in Rothwein bei Marburg eine größere Anzahl von Büchern vom Vereine zugewiesen. Lehrmittel wurden an 13. Lernmittel an 3 Schulen vertheilt, und bei 7 Schulen Schülerbibliotheken errichtet. An Büchern gingen dem Vereine 212 Bände und 40 Hefte von verschiedenen Gönnern zu, namentlich aus dem Nachlasse des Viceadmirals Baron von Wüllersdorf. Außer dem Ausschusse förderten noch 83 Vertrauensmänner auf dem Lande die Bestrebungen aufs eifrigste, namentlich Herr Friedr. Kuch in Köflach. Der Mitgliederstand beträgt gegenwärtig 1397. Der Cassabericht wurde genehmigt und dem Vereinsauschusse das Absolutorium erteilt. Für das laufende Vereinsjahr wurden in den Ausschuß gewählt die Herren Prof. M. Buchner, Director D. Gugl, Dr. Fr. Piebler, Prof. Fr. Glawatschek, Joh. Knull, Prof. Dr. E. Lipp, Prof. Dr. A. Kollet, Rich. Kollet, Prof. Joh. Kumpf, Dr. Jz. Streng.

[Leichenbegängnis eines Gymnasialschülers.] Montag, den 15. d. M., Nachmittag fand in Marburg das Leichenbegängnis des Schülers der achten Gymnasialklasse daselbst, G. Hirzegger aus St. Ruprecht a. d. Raab, statt, welcher sich in Folge eines schlechten Fortgangszeugnisses am vorigen Samstag nach der Zeugnisvertheilung durch zwei Revolvergeschüsse selbst das Leben genommen hatte. Gerüchtweise verlautet, daß er vorher einem Lehrer der Anstalt mit der Waffe bedroht habe. Am Leichenbegängnisse beteiligten sich sowohl die Schüler als die Lehrkörper des dortigen Gymnasiums und der Oberrealschule.

[Wichtigstellung.] Der in der Notiz „Eine bekannte Persönlichkeit“ (Nr. 13 unseres Blattes) irrtümlich mit dem Namen Frischauf bezeichnete Herr heißt Frischauer.

[Aller Anfang ist schwer.] Ein Spenglergehilfe in Marburg wollte sich selbstständig machen und stahl zu diesem Behufe seinem Arbeitgeber Werkzeuge im Werthe von 16 fl. Der Meister gewährte aber den Diebstahl und veranlaßte die Verhaftung dieses „strebenden“ Arbeiters. Die Werkzeuge fanden sich schon zur Absendung bereit in der Kammer des Arbeiters vor.

[Humor in der Amtsstube.] Dieser Tage erschien im Marburger Magistratsbureau eine Köchin mit einer eigenthümlichen Beschwerde. Sie hatte von ihrer Heimatgemeinde ein Arbeitsbuch erhalten und der Aussteller desselben hatte offenbar aus dem Grunde weil die Zähne der Arbeitsbuchinhaberin nichts besonders bemerkenswerthes boten in der Personbeschreibung die Rubrik „Zähne“ unausgefüllt ge-

lassen oder vielmehr einen Strich hingesezt. Dies faßte nun die unglückliche Köchin so auf, als ob man ihr den Besitz von Zähnen abprechen wollte, während sie doch sehr wohl mit Zähnen bewahrt sei, was sie sofort ad oculos demonstirte. Sie bemerkte nicht unrichtig, daß eine solche Personbeschreibung keinesfalls empfehlend sei.

[Diebische Comiss.] Der Stadtrath von Marburg wurde am 15. d. M. Abends telegraphisch verständigt, daß die beiden Comiss G. M. und J. H. nach Verübung eines Diebstahles aus Pettau flüchtig geworden seien. Noch um 10 Uhr Nachts gelang es den Erstgenannten sammt seiner Geliebten, zu der er sich geflüchtet hatte, in einem Marburger Freudenhaus zu verhaften. M. hatte nur eine geringe Barschaft bei sich und behauptet schuldlos zu sein.

[Ein verhafteter Deserteur.] Der Führer der Marburger Sicherheitswache Herr Zemann bemerkte am Hauptplatze daselbst einen verdächtig sich gebardenden Marinejoldaten, welcher noch immer mit einer weißen Sommerkappe bekleidet war, weshalb er ihn anhielt. Da sich der Angehörtene weder legitimiren, noch über den Grund seines Aufenthaltes in Marburg ausweisen konnte, so wurde er als Desertionsverdächtig der Militärbehörde übergeben.

[Ein gewaltthätiges Trifolium.] Samstag, den 13. d. M. Abends überfielen drei Burche, wie polizeilich festgestellt ist, Eisenbahnarbeiter aus den Südbahnwerkstätten, auf der Draubrücke in Marburg einen arglos des Weges gehenden Tagelöhner, warfen ihn zu Boden und mißhandelten ihn. Sodann wollten sie ein unweit liegendes Freudenhaus zum Schauplatz ihrer Excesse machen, wurden aber von der requirirten Polizeipatrouille vertrieben. Hierauf mißhandelten sie auf dem Kasernplatze ohne Veranlassung einen Mann, dem sie drei Messerstiche in den Kopf versetzten, worauf sie von einem herbeikommenden Wachmann verschleucht wurden. Endlich um 2 Uhr Morgens, wahrscheinlich am Heimwege, fielen die drei Büttereride auf der Josefsstraße über zwei nach Hause gehende Comiss her, von denen sie einen über die Straßenböschung gegen den Draußuß zu hinabwarfen, während sie den Andern Messerstiche am Kopf und Körper beibrachten und die Kleider in Fegen rießen. Der Polizei ist es gelungen die Identität dieser drei wüsten Gefellen festzustellen und werden sich dieselben vor Gericht zu verantworten haben.

[Zur Hundecomunaz in Marburg.] Bei der jetzt in Marburg angeordneten Hundecomunaz hat der Abdecker daselbst, der dem Gesetze zu dienen verpflichtet ist, seine liebe Noth. Erst neulich bezeichnete, wie wir berichtet haben, ein den gebildeten Ständen angehörender Herr den behördlich vorgeschriebenen Hundejang als „Thierquälerei“, und dieser Tage hat sich wieder ein Herr, der vermöge seiner Stellung gerade darauf bedacht sein sollte, daß man derlei Sicherheitsvorkehrungen strenge beachte, in gröblicher Weise darüber aufgehalten, daß sich der Abdecker seines maulkorblosen Hundes bemächtigen wollte und hätte fast einen öffentlichen Skandal provocirt. Um noch ein Uedriges zu thun, brachte er auch eine Anzeige gegen den Abdecker beim Magistrat ein. Wenn schon Personen, die eine öffentliche Stellung einnehmen, behördliche Anordnungen mißachten, wie sollen erst weniger gebildete Leute vor denselben den nöthigen Respekt bekomen.

[Cillier Stadttheater.] Die Aufnahme, welche am Montag Millöckers bekannte Operette „Der Bettelstudent“ beim Publicum fand, war eine ungemein günstige. Die einzelnen, melodiosen Nummern der Operette, die allerdings mehr mosaikartig zusammengesetzt als aus einem einheitlichen Grundmotiv heraus gearbeitet sind, gehen leicht und gefällig ins Gehör und entsprechen vollkommen dem letzten Zwecke jeder Operette: dem leichten Genuß der flüchtigen und prickelnden Reizung. Der mitunter von einer recht aufdringlichen Claque überbotene Beifall des kunstverständigen Publicums verhalf der Operette zu einem sehr ehrenvollen äußeren Erfolg. Vor Allem inter-

ffirt das Colorit, die malerische Einleitung des Librettos. Die schmucken und charakteristischen Costüme, die farbenprächtigen und effectvollen Gruppierungen der Darsteller, die wirkungsvollen Actschlüsse, dann die namentlich unter dem frischen Eindrucke der jüngsten Bismarckreden zu einer gewissen Actualität gelangte Handlung, das alles übt einen ganz eigenartigen und fesselnden Reiz aus. Die Musik verhält sich zu alledem, wie die Farben zu einem hübschen Bilderbogen. Es werden uns keine selbstständigen Gemälde geboten, der Componist sucht nur die einzelnen Figuren und Scenen durch charakteristische Tonfarben zu illustriren. Aber er thut dies mit solch feinem Geschmac, mit so vortrefflicher Vermeidung des Grelles und Allzujatten, daß seine Colorirungen den Sinnen in der angenehmsten Weise schmeicheln. Die Aufführung der Operette war eine den Kräften unserer „wackeren“ Stadttheatergesellschaft entsprechende. Fr. M a k e s c h (Laura) wurde ihrer Partie sowohl in gesanglicher als dramatischer Beziehung vollkommen gerecht; ihr Vortrag verräth eine tüchtige Schule, die ihr über so manche aus der Unzulänglichkeit der Stimmittel hervortretende Schwierigkeiten glücklich hinweghilft. Frau S i e g e j u n. (Bronislawa) sah wieder reizend aus und entledigte sich ihrer kleinen gesanglichen Aufgabe mit ihrem weichen biegsamen Stimmchen in anerkennenswerther Weise. Fr. G z e r m a k (Palmatica) bewies neuerdings ihre vielseitige Verwendbarkeit, und wenn man bedenkt, daß diese Dame in das Geheimnis des Notenlesens noch nicht eingedrungen ist, daher nur nach dem Gehör singt, so kann man ihren gesanglichen Leistungen als „Palmatica“ jene Bewunderung nicht versagen, die man jeder heroischen That zollt. Ihr wirkungsvolles Spiel verdient alle Anerkennung. Herr S h u l z (Rymanowicz) hatte wieder Gelegenheit, sich als tüchtiger S ä n g e r zu bewähren. Sein bis in die höchsten Register reiner und klangvoller Tenor, wie nicht minder seine ansprechende Erscheinung übten die beste und sympathischste Wirkung, dagegen mißfiel uns sein Spiel, dem er nicht die geringste Sorgfalt widmet. Herr S h u l z befindet sich in einem großen Irrthume, wenn er glaubt, daß ein tüchtiger Sänger ein schlechter Schauspieler sein dürfe. Er würde den doppelten Erfolg erzielen, wenn er unseren wohlwollenden Wink beherzigte. Herr P a u l m a n n (Janizki) mühte sich redlich ab, neben Herrn Schulz das künstlerische Gleichgewicht zu erhalten, allein es gelang ihm dies nicht; er vermochte uns nicht zu erwärmen, wenn wir auch gerne zu-

geben wollen, daß auch er zum Gelingen des Ganzen sein Scherlein wacker beigetragen hat. Das mitunter recht peinlich wirkende „Gesichterschneiden“ sollte sich Herr Paulmann womöglich recht rasch abgewöhnen. Den an München erinnernden Ausschneider Ollendorf „verkörperte“ Herr B a u m e i s t e r, der einige recht gelungene Momente, hatte aber leider die Erfahrung machen mußte, daß der Mensch nicht Alles kann, selbst wenn er (singen) will. Der Ollendorf „liegt“ ihm eben nicht so gut, wie „s'Kuller.“ Herr Baumeister leidet an dem Erbübel der meisten Komiker, an dem der Uebertreibung. „Nach berühmten Mustern“ spielte Fr. K i e d e r den „Enterich.“ Leider kam er dabei zu kurz, denn sein „berühmtes Vorbild“ ist entschieden länger. — Das Publicum kargte, wie erwähnt, nicht mit seinem Beifalle, der bei offener Scene und bei den Actschlüssen zum Ausbruche kam. In die Ehren des Abends theilten sich die Damen Malesch, Siege und Czermak und die Herren Schulz, Paulmann, Baumeister und Kieder, die wiederholt vor die Rampe gerufen wurden. Ein großer Antheil an dem günstigen Verlaufe dieser Vorstellung fällt unseres Erachtens auch dem Kapellmeister Herrn L e o n z u. Die Solopartien waren vorzüglich einstudirt und die Chöre gingen ganz wacker zusammen. Auch das Orchester entsprach dies mal unter der umsichtigen Leitung des Fr. Leon, ungeachtet des oft recht empfindlich fühlbar gewordenen Mangels und der zu schwachen Besetzung einiger Blasinstrumente (namentlich der Flöte). Eine Verstärkung des Orchesters in dieser Richtung ist dringend geboten. Inszenirung und Ausstattung der Operette verdienen das vollste Lob. Lr.

#### Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzung zu Nutz und Frommen unserer Parteigenossen.

„Slovenski Narod“ bringt folgenden Artikel:

#### Ivan Aksakov.

Bergangenen Montag machte ein Schlagfluß der Thätigkeit eines edlen Herzens ein Ende. Eines Herzens, welches voll schlug für das Heil, welches voll war von Begeisterung für das Altflaventhum. Zu Moskau starb der Rathgeber des Reiches, der überall, sowohl in der Slavenheit, als auch in der nicht slavischen Welt ruhmvoll bekannte Journalist und Politiker — Ivan Sergevic Aksakov im 63. Jahre seines Lebens. Sein Tod ist ein großer Verlust für Rußland sowohl, als auch für das ganze

Slaventhum, und er wird so bitter empfunden, wie seiner Zeit der Tod General Skobelevs, weil Aksakov sein ganzes Leben lang nur für die Idee des Altflaventhums dachte und arbeitete; für jene Idee, deren Gründer er sozusagen war, und für die er durch seinen Einfluß so viele Anhänger gewann, daß nicht einmal die übermächtige Regierung seinen und seiner Partei — die ihren Hauptsitz im altberühmten Moskau hatte — Willen unberücksichtigt lassen konnte. Gute 33 Jahre war er im öffentlichen Leben thätig, unabhängig consequent in der Verfolgung seiner Ziele, unermülich emsig in der Verbreitung seiner Ideen, und auch die Strenge der Regierung, die er einigemal zu kosten bekam, konnte ihn nicht aus seinem Geleise bringen. Schon im Jahre 1852 wurde er über Anzeige, daß er Mitglied einer geheimen politischen Gesellschaft sei, scharf bestraft: es wurde ihm die Bewilligung zur Zeitungsredaction entzogen und befohlen, alle Manuscripte zur Censur nach Petersburg zu senden.

Die Strafe dauerte nicht lange. Wie bei uns nach Magenta und Solferino, so änderten sich in Rußland nach dem Krimkriege die inneren Verhältnisse, und es wehte für die Presse ein freieitliches Lüftchen. Die Folgen blieben nicht aus. Unter den vielen Unternehmungen, deren Mitglied Aksakov wurde, nennen wir nur das „Moskauer slavische Wohlfahrts-Comité“.

Welche Macht dieser Verein hatte zeigte sich im serbisch-türkischen, und später im russisch-türkischen Kriege. Die Freiwilligen, die in ganzen Schwärmen in Serbien eintraten, versorgte er mit Geld und Waffen — Millionen Rubel opferte er für die Befreiung der Südslaven ganze Batterien Krupp'scher Geschütze stellte er ins Feld, denn ganz Rußland unterstützte den Verein, dessen Haupt Aksakov ward.

... Ueber sein Leben und Thun wäre noch vieles zu schreiben, aber die Verhältnisse erlauben uns dies nicht . . . . . deshalb, und weil wir wissen, daß die Majorität unserer Leser Aksakov ohnehin gut kennt, schließen wir diesen Artikel mit dem Wunsche, daß uns das Schicksal ihm ähnliche slavische Patrioten geben möge und mit dem Rufe: Ewig wäre sein Andenken!

#### Eingefendet.

**Ganzseidene Spitzenstoffe 70 cm. breit**  
(schwarz u. crème) fl. 1.20 per Meter bis fl. 27.80  
(Chantilly, Guipure und echte Schweizer Stickerei) versendet meter- u. stückweise zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot **G. Henneberg** (k. u. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

#### Notariatskanzlist

verlässlich und flink, mit langjähriger Praxis, sucht seinen Posten sofort zu ändern. Geneigte Anträge sub „Notariatskanzlist“ an die Exp. d. Bl. 81-4

#### Ein Lehrjunge

nicht unter 14 Jahren, beider Landessprachen mächtig, von gutem Hause, wird sofort aufgenommen in der Manufactur- und Specereiwaren-Handlung des **L. Schwentner in Franz** bei Cilli. 86-3

#### Schwarze Kleiderstoffe

bezieht man am besten durch das  
Fabriksdepot schwarzer Schafwoll-Stoffe  
**GRAZ, IG. WENWINGER, Herrengasse 32.**  
Muster franco! 46104

#### Schöne Visitenkarten

liefert schnell und billig

**JOH. RAKUSCH**  
Cilli, Herrengasse.

Die Unterzeichneten geben hiemit die höchst betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Gattin, resp. Schwester, Mutter, Schwieger- und Grossmutter, der Frau

## Josefine Jellenz geb. Schentack

welche heute um 5 $\frac{1}{4}$  Uhr Nachmittags, im 72. Lebensjahre, plötzlich am Herzschlage, entschlafen ist.

Die Beerdigung der theuren Verblichenen findet Donnerstag den 18. Februar, 3 Uhr Nachmittag, vom Trauerhause aus, nach dem Friedhofe der Stadtgemeinde Cilli statt.

Die heil. Seelenmesse wird Freitag den 19. Februar, 8 Uhr Vormittags, in der Abtei-Stadtpfarrkirche zu St. Daniel gelesen.

Cilli, am 16. Februar 1886.

#### Franz Zotti

als Schwiegersonn.

#### Wilhelmine Jellenz geb. Hecht

als Schwiegertochter.

Paula, Josef, Mina Jellez  
Franz, Adolf, Wilhelm, Otto,  
Maria Zotti

als Enkeln.

#### Johann Jellenz

Haus- und Realitätenbesitzer.

als Gatte.

#### Marie, Josef Jellenz

als Kinder.

Franzisca Hausenbüchler  
Marie Schentack

als Schwestern.

In Rohitsch ist eine

# Schmiede zugleich Wirthshaus

zu verpachten. — Auskünfte ertheilt die Herrschafts-Verwaltung **Rohitsch**. 109—3

Durch 16 Jahre erprobt

als sicher und raschwirkendes Heilmittel bei

# Gicht u. Rheuma

Nervenschmerzen jeder Art, allgem. Muskelschwäche, Zittern, Steifheit der Glieder, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen u.

Herbabny's Alpenpflanzen-Extract:

# „Neuroxylin.“

Atteste von Civil- und Militär-Spitälern, sowie zahlreiche Dankschreiben bezeugen die verlässliche Wirkung dieses als Einreibaug dienenden schmerzstillenden Mittels.



Preis: 1 Flacon (grün emballirt) 1 fl.; 1 Flacon stärkerer Sorte (rosa emballirt) 1 fl. Gicht, Rheuma, Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr f. Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke!

Central-Versendung:

Apotheke

„zur Barmherzigkeit“ des Jul. Herbabny,

Wien, VII. Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:

- Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben,
- Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Sonobitz: J. Bospischil, Graz: Anton Nedwed, Leibnitz: O. Ruppheim, Marburg: G. Baccalari, Pettau: C. Wehrhahn, S. Gliaich, Radkersburg: C. Andrien, Wolfsberg: A. Gutth. 797-10

Wufflage 344.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Heber-seyungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt, illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Romantisch zwei Nummern. Preis vierteljährlich R. 1.25 — 75 Kr. 3 jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche u. c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Adressen u. c.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien, I. Dperngasse 3.

## JUL. JOHANNSEN,

Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Gravieranstalt  
Graz, Jungferngasse Nr. 2.

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur für Cilli: C. Almoslechner. 427—52

# Gewölb-Stellagen

für ein Gemischtwaren-Geschäft, in vorzüglichem Zustande, sind billig zu verkaufen. Ausk. Exp.

## ! Wichtig für Haushaltungen!

Um dem P. T. Publikum den Bezug eines guten und billigen Brennstoffes zu ermöglichen, haben wir den Preis unserer Kohle

in Säcken zu 50 Kilo vorgewogen auf 30 kr. für den Zoll-Ctr. Stück- u. Würfelkohle

franco Cilli ermässigt. Aufträge übernehmen unsere Werksleitung in Liboje die Herren Wogg & Radakovits in Cilli.

Für prompte Lieferung und gutes Gewicht wird garantirt.

Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft. 855—3

# Medizinische Seifen



von MAX FANTA  
Einhorn-Apotheke  
Frag.

Von Aerzten erprobt und empfohlen.

Fanta's Jethyol-Seife, gegen Geschwürste, Burgundernause (Rosacea, Acne), Juckflechten. Preis 75 fr. — Fanta's Neapolitanische Seife (Quecksilberseife) gegen Euphitis und Parasiten. 1/4 Stück 25 fr., 1 Stück 90 fr. — Fanta's Gicht- u. Rheumatismus-Seife von sicher erprobter und rascher Wirkung. Preis 1 fl. — Theer-Seife gegen Krätze, Schuppen, Schweißfüße u. c. 35 fr. — Theer-Glycerin-Seife, mild, für Damen u. Kinder, 35 fr. — Carbol-Seife, desinficirend, 35 fr. — Schwefel-Seife gegen Hämorrhoiden, Miltler, Sommerprossen und Hautausschläge, 35 fr. — Eierdotter-Seife gegen Kopfschuppen und zur Verbesserung des Teints, 35 fr. — Gallen-Seife zur Pflege des Darmkanals, 35 fr. — Kräuter-Seife, wirkt erfrischend auf das Verdauungs-System, 35 fr. — Glycerin-Seife, feinste Toiletteseife, 25 fr. — Benzoe-Seife gegen Rauheiten der Haut, 40 fr. — Vaselin-Seife Preis 40 fr., angenehmes Waschmittel zum täglichen Gebrauch. — Theer-Schwefel-Seife, gegen hartnäckige Hautkrankheiten anwendbar, Preis 35 fr. — Borax-Seife, gegen Unreinlichkeiten des Teints, Leberflecken, Sommerprossen, Blinnern, Preis 35 fr. — Kampher-Seife, gegen Frost, aufgeschwungene Hände u. c., Preis 35 fr. — Naphtol-Seife, gegen Hautkrankheiten aller Art, Preis 50 fr. — Zu haben in allen Apotheken.

in Cilli bei Apoth. J. Kupferschmid.

# Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme während der Krankheit, für die ausserordentlich vielen Besuche während der Aufbahrung, für die prächtigen und werthvollen Kränze, — vom Lehrkörper der städt. Knaben- und Mädchenschule, von den Cillier Frauen, von den Schülerinnen der Mädchenschule u. s. w. gewidmet — für die ungemein zahlreiche Begleitung beim Leichenbegängnisse des Fräuleins

# JOHANNA RANKL

gew. Mädchen-Lehrerin und Hausbesitzerin

erlaube ich mir der hochwürdigen Geistlichkeit, dem gesammten Lehrkörper der städt. Schulen, dann jenem der Klosterschule, dem Stadtschulrathe und allen anderen Herren und Damen, die der Verblichenen die letzte Ehre erwiesen haben, im Namen der abwesenden Verwandten, meinen innigsten Dank hiemit auszusprechen.

CILLI, 15. Februar 1886.

Jakob Karlin, Major i. R.

3. 1161.

### Execut. Realitäten-Versteigerung.

Vom k. k. städt.-del. Bezirksgerichte Cilli wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des G. Blasich durch Herrn Dr. Langer die executive Versteigerung der zur Clise di Centaschen Verlassenschaftsmasse in Cilli gehörigen, gerichtlich auf 7029 fl. 43 kr. geschätzten Realitäten E. Z. 8 u. 9 der Cat.-Gem. Leisberg, bewilligt, und hiezu drei Feilbietungs-Tags-satzungen, und zwar:

- die erste auf den 17. April 1886
- die zweite auf den 22. Mai 1886
- die dritte auf den 19. Juni 1886

jedesmal Vormittags von 11—12 Uhr in der d. g. Amtskanzlei, Rathhaus, 2. Stock, mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfandrealityäten bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über dem Schätzungswerthe, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden.

Die Licitations-Bedingnisse, wornach insbesondere jeder Licitant vor gemachtem Anbote ein 10% Badium zu Händen der Licitations-Commission zu erlegen hat, sowie das Schätzungs-Protocoll und der Grundbuchs-Extract können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Cilli, am 26. Jänner 1886.

Der k. k. Landesgerichts-Rath: **Zulef.**

111—3

## Möblirtes Zimmer

112 3

wird sofort vermietet in der Neugasse 180, 1. Stock.

Es wird bekannt gegeben, dass ich mich Anfangs März einige Tage im Gasthause „zur Traube“ aufhalten werde.

110—1

**M. Ropas**

Clavier-Erzeuger in Franz.

Placirungs-Institut für alle Stände

### J. M. OGRISSEGG

Graz, Fliegenplatz, Engasse 2  
sucht:

Commis für Leinenwaaren  
Commis für Mode- und Manufacturwaaren  
Commis für Gemischtwaaren für erste Stellen  
Auslage-Arrangeur für Mode u. Confection.  
Erforderlich beste Empfehlungen. Briefliche Anfrage 20 kr. Marke beizulegen. 105-3

## Musik - Instrumente

Violinen, Gitarren, Zithern und deren Bestandtheile, alle Gattungen Saiten, sowie Blasinstrumente von Holz und Messing werden in vorzüglicher Ausführung und billigen Preisen geliefert. Indem die betreffenden Instrumente hier erzeugt werden, so ist es möglich eine sehr gute und billige Ware zu versenden. Vollständige Preis-Courante werden auf Wunsch franco eingesendet. 93—10

**Chr. Blasl**

Musik-Instrumenten-Niederlage in Schönbach bei Eger.

## Borove popke.

**Föhren-Knospen** (und zwar nur solche von beschädigten Föhren-Stämmen und -Aesten) kauft in jeder Quantität und zu den höchsten Preisen, sowie auch gesunde **Kartoffel** (Erdäpfel)

**Josef Leuz**

Handelsmann in Laibach.

108—2

## Dr. Victor Fleischer

Advocat in Tüffer

hat seine Kanzlei daselbst

**Marktplatz Nr. 70**

eröffnet.

98—3

Zur gefälligen Beachtung.

## JOHANN PRASCHEN

Kunst- und Handelsgärtner in Cilli

empfiehlt einem geehrten P. T. Publikum **frische Samen** von Gemüse, Blumen und Feldsämereien, **Topfgewächse** aller Art, **Nadelhölzer**, sehr schönes Sortiment von **Rosen-Nelken** etc. Anfertigung von geschmackvoll gebundenen **Bouquets** und **Kränzen**, letztere sammt **Schleifen**, sowie beliebiger **Aufschrift**. 70—5

Ausführung von Gartenplänen und englischen Parkanlagen.

### Zu haben bei Johann Rakusch in Cilli.

Im Verlage von **F. Goll** in **Graz** ist soeben erschienen:

# Deutsch-nationaler Kalender

für Oesterreich auf das Jahr 1886.

Geleitet von **Carl W. Gawalowski**.

Mit Beiträgen von:

**H. Beheimer, F. Dahn, E. Fels, W. Fischer, A. Hagen, R. Hamerling, Dr. Harpf, F. v. Hausegger, F. Keim, A. R. Naaff, A. Ohorn, W. Ressel, H. Swoboda.**

Reich illustriert. Stärke 10 Bogen. Gross-Octav. **Preis 36 kr.** — Gegen Einsendung von 41 kr. nach Auswärts portofrei.

### Zu haben bei Johann Rakusch in Cilli.

# Breslauer Universum

das wirksamste und bewährteste Mittel zur **gründlichen** Reinigung des Blutes und der Säftemasse, **heilt** langwierige, veraltete, tief eingewurzelte Krankheiten aller Art **schnell** und **sicher**.

## Dank und Anempfehlung.

Nachdem ich schon seit vielen Jahren an Gicht und Rheumatismus gelitten und sowohl an Händen und Füßen, als auch im Kreuze so unerträgliche Schmerzen hatte, dass ich oft der Verzweiflung nahe war und alle ärztlich verordneten Mittel nichts halfen, gebrauchte ich zuletzt das in den Zeitungen empfohlene

## Breslauer Universum

und muss es dankbar anerkennen, dass schon nach kurzem Gebrauche die Schmerzen sich verloren haben und ich wieder meine Arbeit verrichten kann; auch von einem **Magenleiden**, welches darin bestand, dass ich fast gar keine Speise vertragen konnte, bin ich durch den Gebrauch des „Breslauer Universums“ vollständig befreit und so gesund geworden, dass ich meinen früheren Appetit wieder habe und Alles gut vertragen kann.

Ich sage daher dem Erfinder dieses heilsamen Mittels, Herrn **Oscar Silberstein** in Breslau, meinen **aufrichtigen, tiefgefühltesten Dank** und kann das „Breslauer Universum“ allen Leidenden nur dringend anempfehlen.

**Barbara Schmolz**

in Högerstall bei St. Leonhard am Forst.

Die veröffentlichten zahlreichen **Danksagungen von Geheilten** bekunden die unübertreffliche überraschende Wirkung dieses Mittels.

Das **Breslauer Universum** ist per Flasche zu 2 fl. zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, nebst Gebrauchs-Anweisung echt zu haben:

In **Cilli** bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,

- in Deutsch-Landsberg bei H. Müller, Apoth.
- „ Feldbach bei Jos. König, Ap.
- „ Friesach bei A. Ruppert, Ap.
- „ Frohnleiten bei V. Blumauer,
- „ Fürstenfeld bei A. Schröckenfux Ap.
- „ Gonobitz bei J. Pospischil, Ap.
- „ Graz bei U. Stühlinger, Ap.
- „ Klagenfurt bei W. Thurnwald, Ap.

- in Leibnitz bei Othmar Russhelm, Ap.
- „ Marburg a. Drau bei W. A. König, Ap.
- „ Neumarkt i. Steierm. bei Otto Maly, Ap.
- „ Pettau bei Hugo Eliasch, Ap.
- „ Rottenmann bei Franz Moro, Ap.
- „ Tarvis bei Joh. Siegel, Ap.
- „ Villach bei Friedrich Scholz, Ap.
- „ Weiz bei C. Maly, Ap.

# Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

36 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfiehlt ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Küsten, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

104—13

**N. Kolndorfer.**